

Kuhlemann, Frank-Michael; Schäfer, Michael (Hrsg.): *Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890–1960*. Bielefeld: Transcript – Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis 2017. ISBN: 978-3-8376-3557-7; 278 S.

Rezensiert von: Daniel Watermann, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Es ist ruhig geworden um die Bürger-tumsforschung. Hatte diese insbesondere in den 1980er- und 1990er-Jahren die deutsche Geschichtswissenschaft maßgeblich geprägt, sind Neuerscheinungen zu diesem Sujet mittlerweile selten. Frank-Michael Kuhle-mann und Michael Schäfer, beide ausgewie-sene Kenner der Geschichte des Bürgertums, haben nun einen Sammelband vorgelegt, der mit der Frage nach „Formen bürgerlicher Ver-gesellschaftung und politischer Kommunika-tion“, so der Untertitel, ein klassisches Thema des Forschungszweiges aufgreift. Dieses wird jedoch mit innovativen Perspektiven auf ge-sellschaftlich relevante Kreise, Bünde und In-telektuellennetzwerke, die ihre Blüte in der Zeit der sogenannten Klassischen Moderne erlebten, in den Blick genommen. Viele von ihnen sind nach wie vor kaum erforscht.

Die sich um und nach 1900 in Teilen des Bürgertums ausbreitende kulturpessimis-tische Skepsis gegenüber der Moderne und die Sehnsucht nach neuen kulturellen Ori-entierungsangeboten bildeten den Referenz-rahmen für das Entstehen von Organisations-formen, die sich vom Verein als Organisati-onsmodell bewusst abgrenzten. Neue Kon-zepte des Elitären, aber auch des Egalitären gingen mit Vergesellschaftungsformen einher, die anderen Spielregeln folgten. In einem viel zitierten Aufsatz hat Hans Mommsen den bürgerlichen Verein des 19. Jahrhunderts mit seinen liberalen und emanzipatorischen Zü-gen den neuen Bünden gegenübergestellt, die auf emotionaler Vergemeinschaftung beru-hen, sich sozial abschlossen und deren Mit-glieder sich um „Führergestalten“ scharrtten.¹ In gängige Narrative vom Niedergang des Bürgertums scheinen sich die Kreise und Bün-de nahtlos einzufügen. Der Fluchtpunkt ist in

dieser Sichtweise das Jahr 1933.

Dass diese Perspektive zu eindimensional ist, stellen Kuhlemann und Schäfer in der Einführung zum Sammelband heraus. Sie be-tonen die Wichtigkeit einer differenzierteren Analyse, die auch die Rolle bürgerlicher Krei-se, Bünde und Netzwerke in der Geschich-te des Widerstandes gegen den Nationalso-zialismus berücksichtigt und in einer Längs-schnittperspektive den engen Nexus zu 1933 lockert. Als Gemeinsamkeit der untersuchten Zusammenschlüsse führen die Herausgeber den informellen, voluntaristischen Charak-ter, den zumeist bildungsbürgerlichen Hin-tergrund der sozialen Trägerschaft und die oftmals zentrale Rolle einer charismatischen Führungsfigur an. Die krisenhaft wahrge-nommene Entwicklung der modernen Gesell-schaft erzeugte in diesen Zusammenschlüs-sen einen Bedarf nach intensiver Diskussi-on kultureller und gesellschaftlicher Verän-derungen, aus denen sich Orientierungen, manchmal auch konkrete politische Aktionen speisten.

Die im Buch diskutierten Fallbeispiele und theoretisch-methodischen Ansätze konzen-trieren sich vornehmlich auf drei relevan-te Untersuchungsaspekte: Organisation und Struktur, kulturelle Orientierungen und Ziel-setzungen, sowie schließlich die Entwicklung der Kreise, Bünde und Netzwerke im langen Bogen. Gerade aufgrund des Fehlens eines formalen Korsetts ist das Problem der Orga-nisation drängend, mussten diffizilere Techni-ken des Zusammenschlusses den Fortbestand sichern.² Theoretische Überlegungen des So-ziologen und Sozialphilosophen Jürgen Fre-se, die Knut Martin Stünkel in seinem Bei-trag vorstellt, liefern in diesem Zusammen-hang einen interessanten Ansatz, der für et-

¹ Hans Mommsen, Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987, S. 288–315, hier S. 291–300. Der Text wird auch von Kuhlemann und Schäfer als zentrale Referenz herangezogen (S. 10).

² Spezifika der Organisation bürgerlicher Vergesellschaftung werden zwar oft hervorgehoben, aber auch hinsichtlich des Vereins in der Forschung nur selten explizit problematisiert. Siehe dagegen Robert Heise / Daniel Watermann, Vereinsforschung in der Erweiterung. Historische und sozialwissenschaftliche Perspektiven, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 5–31, hier S. 11–15.

liche Kreise und Bünde plausibel ist. Entscheidend für den Bestand einer Gruppe ist demnach ein mythisch überhöhtes „Pfungstergebnis“, eine Gründungsversammlung, derer sich die Gruppe erinnert und auf deren Basis sie eine Erzählung von sich kreiert. Ein charismatischer Führer steht dabei im Zentrum der Gruppe. Durch beständige Inszenierung und Aktualisierung des Gruppenzusammenhangs grenzt man sich nach außen ab. Damit entsteht ein Sinnangebot, das Mitgliedern als Deutungsrahmen (Frese spricht von einem „Formular“) des Gruppenbestandes sowie ihrer eigenen Rolle und Handlungsmöglichkeiten dienen kann. Einen Widerspruch würde an dieser Stelle wohl Walter Benjamin formulieren, dessen Lesart Stefan Georges und seiner Kreisdeutung Gabriele Guerra diskutiert: „[D]as Kreiszentrum ist die Erkenntnis selbst“ – und keine Person –, weshalb der Kreis nicht mit spezifisch definierten Zugehörigkeitsformen gedacht wird, sondern als poetische Beschwörung einer „unmöglichen“ Gemeinschaft (S. 69f.).

Insbesondere der vorrangig informelle Charakter der Zusammenschlüsse konnte eine Fragilität erzeugen, die den Bedürfnissen der Mitglieder nach Verstetigung nicht entsprach. Zwar waren affektuelle Bindungen für Kreise und Bünde wichtiger als für den Bestand eines Vereins, aber ohne eine weitergehende Institutionalisierung kamen auch sie in vielen Fällen langfristig nicht aus. Diese war nicht selten mit Konflikten um die künftige Ausrichtung verbunden. Das Netzwerk der Dialektischen Theologie um Friedrich Gogarten, Eduard Thurneysen und Karl Barth startete ein durchaus erfolgreiches Zeitungsprojekt, das D. Timothy Goering in seinem Beitrag vorstellt. Michael Schäfer legt dar, wie Anhänger Rudolf Euckens sich bald nach dem Ersten Weltkrieg im Euckenbund und seinen zahlreichen Ortsgruppen zusammenschlossen; 1928 wurde das von einer Stiftung getragene Rudolf-Eucken-Haus in Jena ins Leben gerufen. Zwar schien, wie Eva Locher und Stefan Rindlisbacher betonen, jegliche Organisation im lebensreformerischen Spektrum der Schweiz den eigenen Idealen diametral entgegenzustehen. Zum Schutz vor rechtlicher Verfolgung gründeten Freikörperkulturaktivisten 1927

dennoch den „Schweizerischen Lichtbund“. Die rechtskonservativen Klubs der Weimarer Zeit weisen, wie André Postert zeigen kann, mit ihrer nach außen dargestellten Exklusivität bei gleichzeitig postulierter Egalität der Klubmitglieder eine klare Kontinuität zum klassischen bürgerlichen Assoziationsmodell des 19. Jahrhunderts auf.

Die ganze Bandbreite an religiösen, philosophischen, kultur- und bildungspolitischen wie gesellschaftsreformerischen Orientierungen und Zielen der Kreise und Bünde kann hier nicht dargestellt werden. In den meisten Beiträgen des Bandes wird deutlich, dass ihr Verhältnis zur Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus durch Ambivalenzen gekennzeichnet war. Gab es im politischen Klubwesen anfangs auch demokratische Strömungen, lehnten sie doch ganz überwiegend die junge Demokratie entschieden ab. Ähnliches ist trotz ursprünglich humanistischer, individualistischer und auch universalistischer Grundzüge der Lehren Euckens für den Eucken-Kreis und Eucken-Bund (die nicht gleichzusetzen sind) zu konstatieren und führte in der Folge zu unterschiedlichen Einschätzungen und Positionierungen der Anhänger zum NS-Regime. Das Netzwerk der Dialektischen Theologie zerbrach 1933 endgültig; Gogarten akzeptierte das neue Regime, Karl Barth wurde Mitbegründer und prominente Stimme der Bekennenden Kirche. Eine ablehnende Haltung gegenüber dem NS nahm auch der von Justus H. Ulbricht vorgestellte Leuchtenburg-Kreis ein, in dessen Vorstellungen eines „bündischen Sozialismus“ sich demokratische wie autoritäre Tendenzen fanden. In Österreich hingegen wurden, wie Andreas Huber nachweist, im Cartellverband der katholischen Studentenverbindungen mit Nähe zum austrofaschistischen Dollfuß/Schuschnigg-Regime sowie im Deutschen Klub, mit dem zahlreiche Nationalsozialisten sympathisierten, nationalistische, antisemitische und völkische Positionen vertreten, insbesondere aber auch differente Konzepte autoritärer Herrschaft, die das Verhältnis zum NS entscheidend bestimmen sollten.

Im Naumann-Kreis, mit dem sich Ursula Krey beschäftigt, war hingegen über ein halbes Jahrhundert die Verbindung soziallibera-

ler und demokratischer Überzeugen mit einer protestantischen Grundhaltung von zentraler Bedeutung. Dies sollte auch Persönlichkeiten der jungen Bundesrepublik maßgeblich prägen, nachdem sich der Kreis während der NS-Zeit weitgehend entpolitisiert hatte. Als Beispiel für ein Intellektuellen-Netzwerk nach 1945 fungiert im Band die Kommission zur politischen und gesellschaftlichen Situation der Bundeswehr, die Hagen Stöckmann in seinem Beitrag untersucht. Diese stand vor der großen Herausforderung, wie die Bundeswehr nach der totalen Niederlage des Zweiten Weltkriegs als Streitkraft legitimiert werden konnte. Hinzu kam das Dilemma, Soldaten auf einen Krieg vorzubereiten, den es im nuklearen Zeitalter gerade zu vermeiden galt. In der Kommission wurden nicht nur Ideen der Erwachsenenbildung aus der Vorkriegszeit aufgegriffen, sondern die hervorragende Vernetzung ihrer Mitglieder basierte auch auf deren Situierung im Milieuumfeld alter Netzwerkkontakte. Im Kontext der Kommissionsarbeit setzte sich schließlich das neue Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ durch. Hinsichtlich der Organisation der Kommission und ihrer inhaltlichen Grundlinien werden Bezüge zu bürgerlichen Traditionen des 19. Jahrhunderts ersichtlich.

Resümierend ist zu konstatieren, dass die Stärke des Sammelbandes nicht nur darin liegt, dass er gängige Verfallsgeschichten des Bürgertums überzeugend hinterfragt, sondern zugleich Angebote für eine weitere Erforschung des Untersuchungsgegenstandes offeriert. Zudem gelingt es, was bei den vielgestaltigen Kreisen, Bünden und Netzwerken keineswegs selbstverständlich ist, die einzelnen Beiträge in einen plausiblen Diskussionszusammenhang zu stellen. Der Band leistet daher einen wichtigen Beitrag zur Bürgertumsgeschichte – und darüber hinaus. Seine Beiträge verweisen darauf, dass die Geschichte gesellschaftlicher Zusammenschlüsse in der Ausprägung von Organisationsformen, ihren Orientierungen und Zielsetzungen komplexer ist, als dies Kollektivsingulare wie Zivil- oder Bürgergesellschaft vermuten lassen. Natürlich wäre eine transnationale Perspektive auf Verflechtungen wie auch die Geschichte ähnlicher Vergesellschaftungsformen in anderen Ländern stärker in

den Blick zu nehmen. Aufgrund des Verflechtungscharakters und der vielfältigen Kontakte in verschiedenen Netzwerken kann zudem ein netzwerkanalytischer Ansatz sehr hilfreich sein, um neue Erkenntnisse über Reichweiten und Grenzen von Netzwerken zu entwickeln.³

Der Blick auf die Zeit nach 1945 erfolgt nur sehr cursorisch. Ob fehlende Anknüpfungsmöglichkeiten für die Kreise und Bünde in der Bundesrepublik mit dem funktionierenden Parteiensystem, mithin also durch die breite Akzeptanz von Demokratie, zu erklären sind, bleibt eine zu diskutierende Frage – man denke dagegen an den Siedlinghauser Kreis um Carl Schmitt und Ernst Jünger. „Verpflichtende Ideen“ und Projekte, kaum aber ausgebildete Netzwerkstrukturen überdauerten den Krieg, so die Herausgeber (S. 25). Ganz allgemein blieb die Auseinandersetzung mit „der Moderne“ für viele gesellschaftliche Strömungen nach 1945 ein zentrales Thema. Zu fragen wäre, ob die verschiedenen Organisationsformen der Nachkriegszeit – zum Beispiel die Initiativen der neu entstehenden sozialen Bewegungen, linke und linksextremistische Gruppen oder etwa die aktuell vielfach erwähnten Thinktanks – möglicherweise Anleihen an die diskutierten Kreis-, Bund- oder Netzwerkstrukturen aufwiesen. Damit hängt die Frage nach dem Platz bzw. der Bedeutung der Kreise, Bünde und Netzwerke in einer Geschichte gesellschaftlicher Selbstorganisation im gesamten 20. Jahrhundert zusammen, die in der Längsschnittperspektive noch nicht geschrieben wurde.

HistLit 2017-4-008 / Daniel Watermann über Kuhlemann, Frank-Michael; Schäfer, Michael (Hrsg.): *Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890–1960*. Bielefeld 2017, in: H-Soz-Kult 04.10.2017.

³ Siehe Marten Düring u.a. (Hrsg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung*, Berlin 2016.